

## Werk

**Titel:** Hagiographen. II.

**Autor:** Beer

**Ort:** Tübingen

**Jahr:** 1914

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916\\_1914\\_0017|log126](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1914_0017|log126)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Altes Testament.

### Hagiographen.

#### II.

5. Esther. Schriften des A. T. in Auswahl III, 262—279: HALLER, M., Esther. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1914. — 6. Daniel. CHARLES, R. H., The book of Daniel (The Century Bible). Edinburgh, Jack, [1913]. XLV, 152. — Schriften des A. T. in Auswahl III, 231—262: HALLER, M., Daniel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1914. — 7. Chronik. Ebenda S. 279—302: HALLER, M., Chronik.

#### 5. Esther.

Bei dem Buche Esther weicht HALLER von den sonstigen Gepflogenheiten der Herausgeber der Schriften des AT. in Auswahl ab. Er übersetzt nämlich das Buch so gut wie ganz (es fehlt nur 9<sup>11—32</sup>), und sodann folgt die Besprechung und Zergliederung des Stoffes zusammenhängend erst am Ende des ganzen Schriftstückes. Hier finden sich neben satzsam Bekanntem eine Reihe schöner, nicht schon so häufig von anderen ausgesprochenen Bemerkungen. Das ganze Buch ist eine echt orientalische Haremsgeschichte und zugleich die Kultussage des Purimfestes (S. 271). Esth. 9<sup>20—32</sup> ist eine Purimtora freilich nicht im Stil der alten Torôth (S. 276). Vorlage der Esthergeschichte mag eine persische Hofgeschichte sein, ein auf jüdischen Boden verpflanzter Roman, der hier jüdischen Geist annahm (S. 277). Und diesen Geist charakterisiert HALLER S. 271 treffend, aber auch einseitig, wenn er sagt: „Das Judenvolk, das diese Erzählung kennt, ist kein trotziges Bergvolk mehr, sondern ein unter viele Völker und über ein großes Reich zerstreutes Geschlecht, das zwischen dem Durst nach Reichtum,

Ansehen, Ehre und Rache, und der lähmenden Angst um sein Leben und seinen Besitz hin- und herpendelt. Es schämt sich seiner Besonderheiten (2 10) und hat doch den Trotz, sich nicht vor Heiden zu beugen (3 4); es bedient sich der Lüge und klugen Geschmeidigkeit, um zu seinem Ziel zu kommen (7 9, 5 4 ff.), aber es braucht skrupellos die Gewalt, wo es sie hat (8 f.). Es ist das Judentum einer schlimmen und verdorbenen Zeit, das sich hier ein Denkmal im alten Testament gesetzt hat, wo vom prophetischen Geist nichts mehr, von Hochmut und Leidenschaft um so mehr zu merken ist.“ Zur Ergänzung und Berichtigung dieser Worte gehört, was H. S. 278 f. über die religiösen Grundgedanken des Estherbuches schreibt. Denn obwohl wegen der bekannten Scheu des Juden vor dem Ausprechen des Gottesnamens (Ex. 20 7) der Name Gottes nirgends erwähnt wird, weiß H. dem Estherbuch einige imponierende Züge abzugewinnen: z. B. die Solidarität der handelnden jüdischen Personen, die Steifnackigkeit Mardochois gegenüber seinem heidnischen Konkurrenten, die Klugheit, der Mut und die Schlagfertigkeit Esthers; Religion gilt bei jenen Juden 8 6 soviel wie Treue gegen das eigne Volkstum. Hinter allem Geschehen und Handeln „steht ein Wille und ein Sinn“ 4 14. Es ist der Glaube an die Allmacht Gottes, und bewundernswert bleibt die feste Zuversicht, daß der Jude überall, auch in der Fremde und in der größten Not unter Gottes Schutz steht.

#### 6. Daniel.

Der Danielkommentar von CHARLES bietet in gedrängter Darstellung im allgemeinen das, was wir in unseren deutschen wissenschaftlichen Werken — und zum Teil besser — über denselben Gegenstand zu lesen erhalten. Des öfteren schließt sich der Verf. an den vortrefflichen Kommentar von MARTI (Das Buch Daniel, Tübingen 1901) an. So scheidet er mit Marti eine Reihe der gleichen Glossen und Erweiterungen aus; um nur einige der wichtigeren zu nennen: 1 20—21; das Gebet Daniels 9 4—20. 12 11. 12 (vgl. Charl. S. XXXI f.). Mit Marti nimmt auch Ch. an, daß das Buch Daniel ursprünglich ara-

mäisch verfaßt und dann teilweise ins Hebräische übersetzt wurde (S. XXV). Denn die aramäischen Abschnitte 2 4 ff. machen durchaus nicht den Eindruck, eine Uebersetzung aus dem Hebräischen zu sein, während umgekehrt die jetzigen hebräischen Kapitel viele Aramaismen aufweisen. Den hebräischen Stücken am Anfang und Ende habe überhaupt das Buch seine Aufnahme in den Kanon zu verdanken. Mit diesem letzten Teil der Martischen Hypothese, die jetzt wie von Ch. so auch von mehreren deutschen Forschern, z. B. von Cornill in seiner Einleitung 7. Aufl. 1913 S. 223 angenommen worden ist, kann ich mich noch nicht recht befreunden. Denn das Ganze läuft dann auf einen Appell an die Gutmütigkeit der Hersteller des Kanons hinaus, die das Buch passieren ließen, weil es vorn und hinten hebräisch war!

Abweichend von Marti folgt Ch. der echten, bekanntlich im Kodex Chisianus erhaltenen LXX in Dan. Kap. 4 und zwar, wie ich glaube, mit Recht. Denn einmal fehlen in der LXX noch die Wiederholungen 4 3—6 verglichen mit 4 7 ff. Sodann ist die Anlage des 4. Kapitels in der LXX ähnlich dem Aufbau des dritten. Wie in Kap. 3 am Schluß 3 29. 30 der Erlaß Nebukadnezars gegen den Götzendienst steht, so folgt auch in der LXX Kap. 4 in den Endversen 34 b und c (nach der Ausgabe von Swete, *The old Testament in Greek* 1899 III, S. 534) ein Schreiben des Königs an alle Völker und Länder. Zu der in der Neuzeit vielgequälten Menschensohnfrage 7 13 bringt Ch. nichts Neues herbei, oder vielmehr, was er hier sagt, ist dürftig. Denn die Bemerkung, daß der Verf. der sogenannten Bilderreden Henoch 37—71 den „Menschenähnlichen“ (kebhar 'enasch) Dan. 7 13, nicht wie der Kontext 7 22 und 27 verlangt, auf die „Heiligen des Höchsten“, die den frommen Rest Israels, also ein Kollektiv, sondern auf ein Individuum, nämlich den übermenschlichen Messias deutet, gehört in die Geschichte der Auslegung von Dan. 7 13 und fördert nur mittelbar das Menschensohnproblem bei Daniel selbst. Aber zu 'attîq jomîn „dem Alten der Tage“ Dan. 7 9 finde ich bei Ch. eine gute Erörterung, die für die Gottesvorstellung des Danielbuches nicht ohne

Bedeutung ist. CH. will nämlich, und darin wird er wieder Recht haben, hier ke'attiq jomin lesen. Dan. 7<sup>13</sup> und <sup>22</sup> bietet der Text 'attiq jomajja. Zu beachten ist, daß LXX 7<sup>13</sup> ὡς παλαιὸς ἡμερῶν d. i. ke'attiq jomin liest. Mit 'attiq jomin, darüber ist kein Streit, wird „Gott“ gemeint. Das ist dann aber, wenn man davon absieht, daß 'attiq jomin nur ein Alter, nicht der Alte heißt, eine wenig respektvolle Redeweise von Gott und sodann ist hier die gerade in Kap. 7 so gesuchte geheimnisvolle, apokalyptische und symbolische Sprechweise des Dichters dürftig zur Geltung gebracht. Wie er es liebt, die irdischen Weltreiche mit Tieren zu vergleichen 7<sup>4</sup> ff., so vergleicht er nachher das Gottesreich mit einem Menschen. Er vergleicht es aber nur. Es ist in Wirklichkeit mehr als ein bloßer Mensch. Was hinter der äußeren Hülle steckt, wird durch das „ke“ „wie“ angedeutet. Und so steht es eben auch bei 'attiq jomin. Der Symbolist vergleicht Gott nur mit einem Greis, in Wirklichkeit ist er viel mehr! Dann empfiehlt sich aber mit CH. 7<sup>9</sup> ke'attiq jomin zu verbessern, während nachher das 'attiq jomajja am Platze ist. Zu knapp ist m. E. auch die Frage nach den 4 Weltreichen behandelt. Ob mit dem vierten das römische gemeint sein kann, hätte einer genaueren Prüfung bedurft. Das hätte den Herausgeber des Kommentars zu einer umfassenderen Untersuchung der Einheitlichkeit des Buches führen müssen.

Alles in allem genommen, ist CHARLES' Arbeit eine Förderung in Einzelheiten, aber nicht in der Gesamtanschauung; darüber bietet Marti mehr und Besseres.

Durch HALLER erhalten wir eine gut lesbare Uebersetzung folgender Abschnitte von Daniel 1<sup>1-19</sup>. 2<sup>31-45</sup>. 5<sup>1-6</sup> 1. 6<sup>2-29</sup>. 7<sup>1-28</sup>. 10<sup>1-12</sup> 13 (abzüglich 11<sup>2-20</sup>), d. i. etwa die Hälfte des Buchs. Das sind gewiß die interessantesten Partien. Die nicht übersetzte andere Hälfte wird durch Inhaltsangaben erledigt, die aber den fehlenden Wortlaut nicht ersetzen können. Wer den Rest kennen lernen will, muß also nach einer vollständigen Uebersetzung greifen. Für Historiker ist das von Gressmann, Gunkel u. a. beschnittene Alte Testament, eben weil eine verstümmelte Quelle, unbrauchbar.

Die Erklärung nimmt in gewandter Form auf die wichtigsten Fragen des Inhaltes Rücksicht. Was hier geboten wird, geht aber der Hauptsache nach nicht über Bekanntes hinaus. Hinsichtlich des Sprachenwechsels wird S. 237 Martis Ansicht vorgetragen und empfohlen. „Warum [aber] grade zwischen der ersten und zweiten Vision [d. h. nach Kap. 7<sup>29</sup>] der Wechsel eintritt“, ist nicht recht klar. Da und dort begegnen wir einer hübschen, mir wenigstens bisher, soweit ich mich erinnere, in noch nicht so eindringender Weise vor Augen geführten Bemerkung. Zur Zeit, als das Danielbuch entstand, vertauschten viele Juden ihre nationalen Namen mit Fremdnamen. Diese jüdische Gewohnheit wird durch die Geschichte Dan. 1<sup>3—7</sup> als Sklavenbrandmal (S. 232) gekennzeichnet. Das ist zugleich ein charakteristischer Zug für die vaterländische, antihellenistische Bewegung, die in dem Verfasser der Danielapokalypse einen ihrer hervorragendsten Wortführer hatte.

Natürlich geht H., den Absichten der Herausgeber der „Schriften des AT. in Auswahl“ entsprechend, besonders auf die formalen Eigenschaften der Texte ein. Dahin zielt eine Reihe trefflicher Bemerkungen, z. B. zu Kap. 1: es bietet keine „Geschichtserzählung, sondern Geschichte einer frommen Person, Heiligengeschichte“, „mit einem Stich ins Wunderbare, also Legende“ (S. 233). Die Geschichten Dan. 3<sup>1—30</sup>: die 3 Gefährten Daniels im Feuerofen und 6<sup>1—20</sup> Daniel in der Löwengrube sind Märtyrerlegenden (S. 237). Auch die Vorgeschichte einzelner Stoffe wird erwogen. Die Quelle der durch Heines Gedicht verewigten Erzählung von Belsazars Gastmahl Dan. c. 5 ist die volkstümliche „Ueberlieferung des hellenistischen Zeitalters, aus der auch die griechischen Schriftsteller schöpfen; natürlich stammt diese selber aus Babel“ (S. 242). Zum Glück drängen sich die ästhetischen Gesichtspunkte nicht zu stark in den Vordergrund. Nur gelegentlich wird der Schriftsteller an das Gängelband moderner literarischer Schemata u. dgl. genommen. So heißt es S. 232: „der Erzähler bedient sich bewußt des alten Stils der Geschichtserzählung“ und trotzdem will er wiederum nicht Historiker sein S. 233! Nur billigen

kann ich es, wenn H. S. 253 für die Transzendentalisierung des Gerichtes bei Daniel Kap. 7 auf die Religion der Perser als Parallele und wohl auch als Quelle verweist; desgl. für den Auferstehungsglauben Dan. 12 2. 13.

#### 7. Chronik.

Von der 65 Kapitel zählenden Chronik übersetzt HALLER folgende Abschnitte: I Chron. 10 1—14. 15 1—16, 3 28 1—29, 30 (ohne 28 11—29 9) II Chron. 13 1—23. 14 8—14. 17 7—9. 19 4—11. 26 16—22. 33 10—19. 35 20—26. 36 11—23: das dürfte kaum ein Siebentel des Ganzen sein! Immerhin sind die ausgewählten Kapitel imstande, dem Laien eine ungefähre Vorstellung von der Geschichtsschreibung des Chronisten zu geben, besonders auch weil der Uebersetzer in geschickter Weise versteht, den Leser über Zweck und Geist der Berichte zu belehren.

Im allgemeinen nimmt H. in der Beurteilung der Chronik den von Wellhausen und seinen Anhängern geschaffenen Standort ein. Auch für die Freunde Gunkels bleibt eben innerhalb wichtiger Partien der alttestamentl. Literaturgeschichte der große Schöpfer der heutigen alttestamentlichen Kritik der Führer!

In der Anschauung, daß der Chronist Geschichte nach dem Muster des Priesterkodex treibt und die Geschichte Israels so schreibt, wie sie verlaufen mußte, wenn das Gesetz Mosis am Anfang der Entwicklung steht (S. 283), sind unverkennbar Wellhausensche Gedanken und S. 288 begegnet darum auch die bekannte unübertreffbare Charakteristik Wellhausens von dem David der Chronik: „Der Gründer des Reichs ist zum Gründer des Tempels . . . geworden, der König und Held an der Spitze seiner Waffengenossen zum Kantor und Liturgen an der Spitze eines Schwarmes von Priestern und Leviten.“ Ganz in der gleichen Linie liegt S. 284 die Erkenntnis, daß, wie im Hexateuch P die JE und D, so auch der Chronist die älteren Geschichtsbücher Samuel und Könige nicht ergänzen, sondern ersetzen wollte. Der Chronist ist Kirchenhistoriker, das Wort im früheren Sinn in malam partem verstanden. Von dem an und für sich einwands-

freien Satz ausgehend, den man gradezu zum Motto der Chronik machen könnte (S. 297), daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht, aber die Sünde der Leute Verderben sei Prov. 14, 34, sucht der Chronist diese Wahrheit im einzelnen und zwar in oft recht kleinlicher Weise für die Geschichte Israels nachzuweisen. Wo die Tatsachen dagegen zu sprechen scheinen, verschweigt er die älteren Nachrichten, modelt sie um oder ersetzt sie durch eigne Fabrikate.

Hin und wieder sucht H. gewisse nur vom Chronisten gebotne, nicht in unsren jetzigen Königsbüchern zu lesende und darum für uns unkontrollierbare Einzelnachrichten für die Geschichte Israels zu retten. So z. B. die Notiz von dem Feldzug des Kuschiten Serah gegen Asa von Juda II Chr. 14 8 ff. Er deutet den Feind S. 294 nicht auf den Pharaosorkon, sondern auf einen kuschitischen Fürsten aus Arabien. Auch hier berührt sich Haller mit Anhängern Wellhausens. Denn ebenso verfährt GUTHE in seiner Geschichte des Volkes Israel 1914 3. Aufl. 157 f. Unter gleichen Umständen tritt er für die Echtheit der Ueberlieferung ein, daß Manasse II Chron. 33 11 nach Babel deportiert wurde und zwar denkt H. an den Aufstand Schamasch-schum-ukin (H. schreibt Schamasch umukin) von Babel gegen seinen Bruder Assurbanipal (668—625) S. 299. Auch für die Tätigkeit Josaphats als Rechtsreformers in Juda II Chron. 17 7 ff., 19 4 ff. weiß H. eine Lanze einzulegen, und endlich hält er sogar die Botschaft des Pharaos Necho II Chron. 35 21 an Josia für „plausibel“ (S. 300).

Liest man so nebenher S. 288, daß der Verfasser des Hiob dem Chronisten gleichzeitig ist, während GUNKEL in der Religion in Geschichte und Gegenwart III 1912 Sp. 47 f. sich für die Zeit Jeremias als Abfassungszeit des Hiobbuches ins Zeug legt, so ist erfreulich zu sehen, daß innerhalb der Schule, zu der H. sich zählt, eine gewisse Latitude der Ansichten gestattet ist, wodurch die Unterschiede zwischen „Gunkelianern“ und „Wellhausenianern“ sich zu verwischen beginnen und ein Zusammenarbeiten zwischen beiden Gruppen sich anbahnt.

Heidelberg.

B e e r.